

Was kann die Psychologie zum Terrorismus-Thema und zur Frage des richtigen Umgangs damit beitragen oder die Meta-Erzählung vom mächtigsten Rancher in einem gesetzlosen Land: ein Versuch, mit 7 Thesen eine Diskussion in der Psychologie anzuzetteln

Seel, Hans-Jürgen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Seel, H.-J. (2002). Was kann die Psychologie zum Terrorismus-Thema und zur Frage des richtigen Umgangs damit beitragen oder die Meta-Erzählung vom mächtigsten Rancher in einem gesetzlosen Land: ein Versuch, mit 7 Thesen eine Diskussion in der Psychologie anzuzetteln. *Journal für Psychologie*, 10(1), 101-108. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-28160>

Nutzungsbedingungen:


Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Was kann die Psychologie zum Terrorismus-Thema und zur Frage des richtigen Umgangs damit beitragen oder die Meta-Erzählung vom mächtigsten Rancher in einem gesetzlosen Land

Ein Versuch, mit 7 Thesen eine Diskussion in der Psychologie anzuzetteln

Hans-Jürgen Seel

Zusammenfassung

Eine kurze Überlegung zur Frage eines sinnvollen Beitrags aus fachlich-psychologischer Perspektive zum internationalen Terror und seiner Bekämpfung kommt zum Ergebnis, daß dazu zu wenig Informationen vorliegen und daß dies, genauso wie für den Bürger, die Handlungsunsicherheiten deutlich verschärft. Doch können einige Beobachtungen, Fragen und Thesen aus einer Supervisionsperspektive auf den öffentlichen Diskussionsprozeß zu seiner Versachlichung beitragen.

Schlagwörter

Internationaler Terror, politische Psychologie, öffentliche Diskussion.

Summary

What could be said from a psychologist's point of view about terrorism and the right way to manage it or the meta-narrative of the biggest rancher in a lawless country

An attempt to generate a discussion within psychology by seven thesis

After a short reflection about the chances of a useful comment from psychological perspective to international terrorism and the right way to handle it, has

the result, that not enough informations are available not only to psychologists but also to every citizen. But it is possible to generate some observation, thesis and questions about the public discussions from a perspective as supervisor thus improving the rationality of discussions.

Keywords

International terror, political psychology, public discussions.

Wenn wir dem berechtigten und gut nachvollziehbaren Bedürfnis der Menschen nach orientierender Klärung, nach Reduzierung von Angst und Unsicherheit angesichts der Terror-Anschläge vom 11. September in New York und Washington und angesichts der fast noch größeren Schwierigkeit, eine angemessene Reaktion darauf zu finden, stattgeben wollen, sollten zunächst einige Gedanken darüber verloren werden, was denn überhaupt aus fachlich-psychologischer Sicht dazu gesagt werden kann.

Da ist festzustellen, daß sich aus fachlich-psychologischer Sicht wohl wenig über die richtige Vorgehensweise in Afghanistan aussagen läßt ohne eine genauere Kenntnis der ablaufenden psychischen Prozesse bei den Beteiligten. So könnte man gleichermaßen die These vertreten, daß ein Bombenstopp zur Ermöglichung humanitärer Maßnahmen lediglich als Schwäche ausgelegt und zur „moralischen“ und materiellen Aufrüstung der „Gotteskrieger“ verwendet werden würde, wie man die These vertreten könnte, daß ein solcher Bombenstopp als humanitäres Signal wahrgenommen werden würde, das zur Deeskalation beitragen und den Teufelskreis der Verstärkung von Haß und Gewalt durchbrechen könnte.

Um diese konträren Thesen einigermaßen fundiert belegen zu können, fehlen uns (jedenfalls mir) die empirischen Grundlagen.

Aus fachlicher Sicht könnte man wohl aber dazu etwas sagen, daß diese Unklarheiten oder Unsicherheiten, zu Einschätzungen der Folgen von Handlungsalternativen zu gelangen, im Grunde nicht bloß ein Problem des Faches und einer professionellen Stellungnahme ist, sondern genau auch das Problem jedes einzelnen, auch wenn er oder sie nicht im Bundestag abstimmen muß. Denn jede(r) von uns muß sich dazu eine Meinung bilden, um dann wiederum entscheiden zu können, wem er bei der nächsten Wahl seine Stimme gibt, und ob er oder sie auf die Straße geht, um sich für die eine oder andere Position einzusetzen. Denn eines ist klar: Das richtige Handeln in dieser Situation ist keine Frage am Rande, sondern dürfte für das, was in der Zukunft geschieht, auch was uns in der Zukunft geschieht, von ziemlich großer Bedeutung sein.

Angesichts dieser Lage kann und sollte sich eine Äußerung aus fachlich-psychologischer Sicht weniger mit den richtigen politischen Entscheidungen befassen als vielmehr mit der eigenen Lage und Befindlichkeit.

Der fachspezifische Beitrag nimmt dafür gewissermaßen die Perspektive der Beratung oder Supervision zu gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen ein und entwickelt dazu Thesen und Fragen. Allerdings ist es schwierig, die distanzierte Sicht durchzuhalten, denn wir sind letztlich alle Betroffene.

So stellt sich mir die Entwicklung des gesellschaftlichen Diskurses zum Thema nach dem 11. September im wesentlichen so dar, daß sich zunächst eine gewisse Lähmung angesichts der Ungeheuerlichkeit des Verbrechens und der Unklarheit einer angemessenen Reaktion darauf breit machte, die allenfalls – wie auch wir dies mit unserer Adresse an die American Psychological Association (APA) taten – ein vorläufiges Ventil fand in Äußerungen und Mitteilungen des Mitgefühls, was nach wie vor durchaus auch richtig und passend ist, und in denen sich – wie auch in unserer Stellungnahme – die Sorge und Unsicherheit im Hinblick auf die Frage der Reaktion äußert.

Dann aber mußten Entscheidungen getroffen werden, was getan werden sollte, und zwar unter der Prämisse, daß auch ein Nichtstun gravierende Folgen haben würde. Dabei verstärkte sich der Eindruck, daß die Menschen (gleichgültig, ob Politiker, Publizisten oder Bürger) nach einiger Zeit der Ratlosigkeit Zuflucht gesucht (und vermeintlich auch gefunden) haben bei klassischen, mehr oder weniger eingeübten Denkkategorien, einschließlich der Polarisierungen von Positionen (der inneren „Feindbilder“) zwischen den gesinnungsethischen, aber „realitätsfernen“ Pazifisten, und den verantwortungsethischen, aber „machtlüsternen“, allzu „kriegs- und gewaltbereiten“, mithin die Spirale von Haß und Gewalt steigernden Realpolitikern, die tatsächlich nur die wirtschaftlichen Interessen des Turbokapitalismus der USA unterstützen. Es war – auch bei den Intellektuellen – eine deutliche Erleichterung zu spüren, als es so weit war, daß man wieder eine Orientierung in vertrauten Gegenpositionen gefunden hatte.

Am einfachsten hatten es anscheinend noch diejenigen, die die ganze Problematik weniger unter dem Gesichtspunkt der Entwicklungen in Afghanistan und deren weltpolitischen Folgen als vielmehr primär unter den ebenfalls vertrauten Perspektiven und Handlungsmustern der innen- und außenpolitischen Machterhaltung oder Machtvermehrung betrachten konnten. Dabei bewegte man sich auf einem scheinbar weniger schwankenden Boden. Nachdem die schrecklichen Ereignisse passierten, über die sich sicherlich niemand freute, ging man anscheinend dazu über, die sich aus der Situation ergebenden Gelegenheiten für den Ausbau von Machtpositionen strategisch zu nutzen. Dieser Verdacht richtet sich sowohl auf die amerikanisch angeführte

weltpolitischen als auch auf die innenpolitischen Bestrebungen. Und das gilt für alle politischen Parteien, die sich diesbezüglich mehr durch den „Erfolg“ ihrer Macht-Strategien unterscheiden als durch die ausdifferenzierten und reflektierten Entwürfe politischer Alternativen, die den Bürgern zu ihrer Meinungsbildung angeboten werden. Der Rückzug auf moralisch begründete rigorose Grundpositionen „Keine Beteiligung der Deutschen an irgendwelchen Einsätzen im Zusammenhang gewalttätiger Auseinandersetzungen“ verspricht emotionale Entlastung, bleibt aber negativ formuliert und bietet keine Handlungsalternative. Ganz anders als zur Zeit der Friedensbewegung in der Zeit der extrem hochgerüsteten Militärblöcke. Damals war die Verweigerung bereits die positive Alternative, nach dem 11. September ist sie wohl keine Alternative mehr, jedenfalls keine vollständige.

Diese Dilemmata allerdings spüren die Menschen in unserem Land. Der schnelle Wechsel des politischen Systems zur vertrauten Routine des Machtpokers versperrt ihnen den Ausweg, angesichts der Komplexität und Unüberschaubarkeit der Situation mit „Vertrauen als Mechanismus zur Reduktion von Komplexität“ (N. Luhmann) zu reagieren. Es fällt ihnen schwer, zu einer Haltung zu kommen, die sich umschreiben läßt als: „Ich durchschaue die Zusammenhänge nicht, aber ich vertraue dem Politiker, oder den Schriftstellern oder dieser oder jener politischen Partei, die ja anscheinend besser Bescheid wissen.“

Daß dieser Ausweg verschlossen ist, verstärkt nun wiederum die aus Orientierungslosigkeit und Unsicherheit resultierende Angst angesichts der Notwendigkeit, eine Position zu beziehen.

Je weniger man weiß, desto heftiger und engagierter wird gestritten, und zwar von scheinbar vertrauten Positionen aus, auf die man sich gerettet hat, denen man im Grund aber auch nicht so recht traut.

Dies allerdings hat die Konsequenz, daß in der aktuellen Handlungssituation die psychischen Ressourcen und Voraussetzungen für eine reflektierte, den jeweils anderen Argumenten zuhörende Suche nach Alternativen, die angesichts der neuen Bedrohungssituation auch realisierbar erscheinen, nicht besonders günstig sind. Denn jedes neue Argument würde in dieser Situation recht schnell als zugehörig zur einen oder der anderen Position etikettiert und damit im Grunde diskreditiert werden. Eine aus der Supervisionsperspektive betriebene fachlich-psychologische Reflexion über die eigenen Befindlichkeiten und Hilflosigkeiten könnte dagegen zur Schaffung von Voraussetzungen für eine konstruktive Auseinandersetzung beitragen.

Die folgenden Thesen sollten als Vorschlag für einen Einstieg in solche konstruktiven Auseinandersetzungen verstanden werden:

1. Die Terroranschläge von New York und Washington waren wohl durchaus als Kriegserklärung gegen die USA gedacht, wobei allerdings zu fragen ist, wofür genau denn in diesem Zusammenhang das Symbol USA und deren Symbole – die Türme des World Trade Centers und das Pentagon – eigentlich stehen.

Wahrscheinlich war es falsch, diese Definition anzunehmen und die Reaktion darauf auch schon bald als „Krieg“ zu bezeichnen und zu inszenieren. Der Begriff Krieg meint im Grunde die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Staaten oder als Bürgerkrieg innerhalb von Staaten zwischen verschiedenen Parteien mit militärischen Mitteln der gewalttätigen Konfliktbearbeitung. Paßt dies hier? Es wäre wohl besser gewesen, sich diese Definition der Terroristen nicht zu eigen zu machen und eine Definition der Anschläge als Verbrechen dagegensetzen und die Reaktionen darauf infolgedessen als Verbrechensbekämpfung.

2. Was jedenfalls gezeigt wurde, ist die Verletzbarkeit der hochkomplexen, über ein umfangreiches Arsenal an Naturbeherrschung verfügenden Gesellschaft durch wenige entschlossene Menschen. Diese Problematik wird sich wohl noch weiter verschärfen bis dahin, daß es fanatisierten Gruppierungen gelingen könnte, die Risikopotentiale der durch die Naturwissenschaften freigesetzten Zerstörungsmöglichkeiten (Atombomben, chemische und biologische Waffen und Mischungen wie z. B. konventionelle Bomben, mit deren Hilfe Plutonium in bewohnten Gegenden verteilt wird etc.) in einer Weise freizusetzen, daß nicht „nur“ ein paar Tausend Menschen sterben, sondern daß ganze Regionen oder gar der ganze Planet für Menschen unbewohnbar wird.

Diese Gefahr ist real und kann auch durch Arbeit an den „Ursachen“ – besser wäre: Hintergründen (s. dazu unten) – nicht ausgeschlossen werden. Das müssen wir als Psychologen wohl eindeutig sagen. Selbst wenn es gelänge, einigermaßen gerechte Verhältnisse auf der ganzen Welt zu schaffen, kann nie gewährleistet werden, daß sich immer noch Menschen zusammenfinden, die sich ungerecht behandelt fühlen (s. u.), und/oder schlicht der Faszination von möglicher Machtausübung erliegen. Es bedarf also auch Schutzmechanismen für diesen Fall, die freilich als globale Verbrechensbekämpfung organisiert werden muß, was zu erreichen sicherlich noch ein langer und leidvoller Weg sein dürfte. Denn dies erfordert eine Art Weltgesellschaft, die sich auf einen schon recht elaborierten Wertekonsens („Menschenrechte“) verlassen kann.

3. Dennoch muß natürlich an den „Ursachen“ wirklich ernsthaft und selbstkritisch gearbeitet werden, und zwar mit realen Folgen, insbesondere muß in Frage gestellt werden, wie durch das politische und wirtschaftliche Agieren auf der Welt Ungleichheiten und Ausbeutungsverhältnisse etabliert und beibehalten werden, die immer wieder Nährboden für aus der Verzweiflung geborene Gewaltakte sein werden. Wobei allerdings auch angemerkt werden muß, daß

diese Gewaltakte häufig nicht von den tatsächlich Betroffenen inszeniert werden, sondern in der Regel von solchen, denen es vergleichsweise recht gut geht, die sich aber der Sache der Betroffenen annehmen. Ein psychologischer Zusammenhang, über den mehr zu forschen sich sicherlich sehr lohnen würde, um ihn besser zu verstehen.

4. Es ist auch nicht unproblematisch, so einfach von „Ursachen“ in diesem Zusammenhang zu reden, denn der Begriff der „Ursachen“ ist an den der „Wirkungen“ gebunden, wobei der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung die Qualität von Naturgesetzen hat. Dies aber klammert die Dimension der Verantwortung aus Handlungsfreiheit aus und kann schnell für Pseudo-Entschuldigungen mißbraucht werden, denn für naturgesetzliche Ursache-Wirkungs-Abläufe ist niemand verantwortlich zu machen. Man sollte daher aufpassen, ob mit der Rede von Ursachen eine versteckte Entmündigung transportiert wird. Eine solche Reflexion empfiehlt sich besonders dann, wenn es um die Ursachen-Bekämpfung geht: Denn jeder, der bei einem anderen die Ursachen für dessen Verhalten bekämpft oder beeinflusst, macht ihn damit zum Objekt instrumentellen Handelns sensu Habermas und begegnet ihm nicht als Subjekt.

5. Was Psychologen infolgedessen noch am Herzen liegen sollte, ist, daß ihr Wissen um die sublimen Auswirkungen von Hilfe Berücksichtigung findet. Und zwar unter verschiedenen Perspektiven: Hilfe kann vom Hilfeempfänger als Ausdruck eines schlechten Gewissens des Hilfegebenden interpretiert werden, was die Unrechtsposition des Helfenden beweise und so zur Rechtfertigung von Gewalt verwendet werden könnte. Hilfe könnte aber auch als Fortsetzung einer kulturellen Kolonialisierung mit sublimeren und deshalb besonders „teuflischen“ Mitteln wahrgenommen werden, gegen die man sich wehren müsse (s. Umgang mit den Shelter-Now-Mitarbeiter/innen). Tatsächlich kann Hilfe ja auch Abhängigkeitsbeziehungen real verfestigen, gleichgültig, ob dies gewollt oder nicht gewollt ist. Dies würde wiederum einen empfindlichen kulturellen Stolz verletzen sowie Ohnmachts- und Demütigungsempfindungen nach sich ziehen, die in Haß und Wut eine Entladung suchen. Es ist zu reflektieren, inwieweit dies auch für Hilfe zur Selbsthilfe gilt, denn die dahinter stehende Wertvorstellung ist letztlich auch eine westliche oder abendländische.

6. Der Konflikt zwischen der Überzeugung von dem eigenen als dem einzigen wahren Glauben, dessen herausgehobene Qualität sich dann eigentlich auch darin zeigen müßte, daß es den diesem Glauben huldigenden Menschen auf der Welt gut gehen müßte, während es den Gottlosen eigentlich schlecht gehen müßte, auf der einen Seite und auf der anderen Seite einer ganz offensichtlich genau entgegengesetzten Realität, läßt sich psychisch am leichtesten

auflösen, indem man die Gottlosen zum Reich des Bösen macht, das es zu bekämpfen gilt, um dem wahren Glauben zu seinem ihm zukommenden Platz in der Welt zu verhelfen. Diese Psycho-Logik ist kein Spezifikum des Islam, sondern ist, wie wir aus eigener leidbringender christlicher Geschichte wissen, eine latent friedensbedrohende Hypothek jeder Religion, die den Ausschließlichkeitsanspruch des einzig wahren Glaubens beinhaltet.

Genau aus diesem Ausschließlichkeitsanspruch resultiert umgekehrt aber wieder die Attraktivität solcher Religionen für sich unterdrückt fühlende Menschen, da sie nun wenigstens den moralischen Trost der wahren Gläubigen (bis hin zum „auserwählten Volk“) für sich reklamieren können.

Auf einem solchen Hintergrund werden sich immer wieder Gruppierungen fanatisierter Menschen bilden, die nicht akzeptieren können, daß eine fundamentalistisch religiöse Lebensweise einerseits und die Teilhabe an „gottloser“ wirtschaftlich-technologischer Macht andererseits einfach nicht miteinander vereinbar sind. Wirtschaftliche und technische Mächte der Naturbeherrschung lassen sich eben nicht in beliebige kulturelle Umgebungen und Lebensweisen implementieren (siehe Max Webers Analyse des Zusammenhangs zwischen protestantischer Ethik und dem Geist des Kapitalismus). Für sie bliebe dann nur der Ausweg der Existenz in einer Art Reservat, wie z. B. die Mennoniten in den USA mit verschiedenen Varianten demonstrieren.

Ein anderer und historisch bereits bekannter Ausweg aus dieser Psycho-Logik beinhaltet die Überzeugung, daß gerade das eigene Leiden bzw. Unterdrücktsein der Ausweis für die Auserwähltheit darstellt. Was aber wieder Probleme schafft, wenn dies so überzeugend wirkt, daß diese Religion zur herrschenden wird, wie wir aus unserer christlichen Geschichte ebenfalls wissen (sollten).

7. Wechseln wir nun die Perspektive und betrachten das Verhalten der Supermacht USA nach den Terroranschlägen nach psychologischen Kategorien, so drängt sich mir der Eindruck auf, daß diese mindestens zum Teil von der Meta-Erzählung vom größten Rancher in einem gesetzlosen Land geprägt scheint. In der für die eigene Identität sehr wichtigen US-amerikanischen Pionierzeit wurde der („wilde“) Westen erobert, bevor ein staatlich legitimiertes und durchgesetztes Gewaltmonopol (z. B. durch U.S.-Marshalls) für die Durchsetzung einer an den Prinzipien eines Rechtsstaates orientierten Verbrechensbekämpfung sorgen konnte. Häufig hat dann (jedenfalls in den Meta-Erzählungen) der mächtigste Rancher für Gesetz und Ordnung in der Region (natürlich nach seiner Interpretation) gesorgt, was, als der staatliche legitimierte Marshall dann doch kam, häufig zu Konflikten geführt hat, weil der mächtigste Rancher diese Hoheit ungern abgeben wollte.

Die Situation scheint ähnlich: Es gibt keinen Weltstaat, dem man angesichts des global agierenden Terrorismus die Verbrechensbekämpfung überlassen könnte, also muß dies der mächtigste Rancher der Welt tun. Er ist derjenige,

der über die notwendigen Machtmittel verfügt, und er verfügt auch über eine Interpretation der Rechtsprinzipien, die für die gesamte Region (in diesem Falle die gesamte Welt) Geltung beanspruchen können – so meint er. Dabei „darf“ er dann auch die Form der Rechtsprechung festlegen (zum Zeitpunkt der Verfassung dieses Beitrags wurde über die Medien gerade verbreitet, daß die USA in Afghanistan Militärgerichte einsetzen wollen).


Allerdings mehren sich die Stimmen, die dieser Metaerzählung nicht mehr so ganz trauen und nach anderen Lösungen suchen – wir sollten daran mitwirken. Die Diskussion wird in Heft 3 (2002) des *Journal für Psychologie* weitergeführt.

Prof. Dr. Hans-Jürgen Seel, Wassergasse 16, D-91080 Marloffstein.
E-Mail: hans-juergen.seel@fh-nuernberg.de

Professor im Fachbereich Sozialwesen an der Fachhochschule Nürnberg. Vorstand der Neuen Gesellschaft für Psychologie (NGfP).

Arbeitsschwerpunkte: Beratung, Human Resources, Wissenschaft und Praxis.

Eingegangen am 28. Oktober 2001.



Im nächsten Heft geht es im Schwerpunkt um mögliche Querverbindungen von Literatur bzw. Literaturwissenschaft und Psychologie. In Beiträgen von Karla Hoven-Buchholz, Hilde Kronberg-Gödde, Achim Würker und Rainer E. Zimmermann sollen u. a. die Rolle der Literatur als pointierte Zusammenfassung des Mensch-Welt-Gesellschaft-Verhältnisses und das interpretierende Lesen, das neben dem ästhetischen Vergnügen, die Erlebensvielfalt und das Erkenntnisvermögen des Psychologen ungemein bereichern kann, dargestellt und diskutiert werden.